

TELMA	Band 22	Seite 299 – 315	3 Abb.	Hannover, November 1992
-------	---------	-----------------	--------	-------------------------

Das Große Göldenitzer Moor bei Rostock – Nutzungs- und Vegetationswandel der letzten 200 Jahre Teil I: Die vorindustrielle Phase extensiver Nutzung (1788 – 1950)

The "Große Göldenitzer Moor" near Rostock (FRG) –
Changes in use and vegetation in the last 200 years
Part I: The preindustrial period of extensive use (1788 – 1950)

AXEL PRECKER*)

ZUSAMMENFASSUNG

Anhand des historischen Quellenmaterials werden die als Folge der Nutzung aufgetretenen Veränderungen in der Vegetation und der Hydrologie des ehemals größten Regenmoores Nordostdeutschlands rekonstruiert und in drei Zeitabschnitten dargestellt.

Die Nutzung setzte im ausgehenden 18. Jahrhundert durch Torfstecherei ein. Im 19. Jahrhundert kamen land- und forstwirtschaftliche Nutzung hinzu. Insgesamt blieb die Nutzung jedoch bis 1950 extensiv. Die radikalsten Veränderungen traten bei den natürlichen Gewässern des Moores auf.

Frühere Interpretationen zum Vegetationswandel werden korrigiert.

Summary

Based on study of historical sources, changes in the vegetation and hydrology due to the utilization of the in former times largest raised bog in northeastern Germany are reconstructed for three time periods.

Utilization began by the end of the 18th century with peat cutting by hand followed by agricultural and forestry utilization within the 19th century. However, the bog was cultivated extensively until 1950. The most intensive changes have taken place with respect to the natural waters of the bog.

Earlier interpretations of the vegetation changes are corrected.

*) Anschrift des Verfassers: Dr. A. PRECKER, Christian-Albrecht-Universität Kiel, Olshausenstr. 40-60, D-2300 Kiel 1

1. EINLEITUNG

Die Untersuchung des strategischen Aufbaus von Regenmooren anhand von Feldbestimmungen, Großrest- und Pollenanalysen sowie radiometrischen Altersbestimmungen vermittelt uns ein Bild ihrer naturgeschichtlichen Entwicklung. Mit dem Einsetzen der Nutzung erleidet dieser Prozeß eine Zäsur, deren Ursachen und Auswirkungen hinlänglich bekannt und deren Management gegenwärtig Gegenstand eines nicht immer wissenschaftlich geführten Streites sind. Andererseits sind Kultivierung und bergbauliche Nutzung von Regenmooren aber auch ein Bestandteil der Kulturgeschichte von Landschaften und ihrer Bewohner. Beide Entwicklungen befinden sich, wie JOOSTEN (1986) gezeigt hat, in einem Dualismus. Bei der Beantwortung der Frage, wie die zum Teil hochgradig übernutzten Moore in eine naturschützende Landschaftsgestaltung eingebunden werden sollen, wird konkretes Wissen von den Wandlungen, denen ein Moor seit Beginn der Nutzung unterlag, eminent wichtig. Das wurde bisher allzu selten berücksichtigt. Die Rekonstruktion der anthropogenen Eingriffe in den Naturhaushalt der Moore entwickelte sich in den letzten Jahren zu einer interdisziplinären Arbeitsrichtung als Entscheidungsgrundlage für eine ökologisch orientierte Nutzungswandlung (u.a. OVERBECK 1975, JOOSTEN & BAKKER 1987, LANGE et al. 1986, MALMER & REGNÉLL 1986, KNAPP et al. 1988, LAFORCE 1988, PFADENHAUER et al. 1990, PRECKER & KNAPP 1990, PRECKER 1992).

Der vorliegende Aufsatz stellt die vorindustrielle Phase extensiver Nutzung und die daraus resultierenden Veränderungen in der Vegetation und in der Hydrologie im ehemals größten Regenmoor Nordostdeutschlands dar. Gleichzeitig werden Irrtümer früherer Interpretationen (v.BÜLOW 9*, GEHL 1952), insbesondere bezüglich der hydrologischen Verhältnisse und des Vegetationswandels, revidiert.

2. METHODIK

Die Rekonstruktionsmöglichkeiten der Nutzungsgeschichte einer Landschaft und somit der anthropogenen Einflußnahme auf diese hängt in erster Linie von der Vielfalt und der Qualität des historischen Kartenmaterials ab. Zumindest für große Teile Mecklenburgs sind solche Quellen gut verfügbar. Hinzu kommen die oft intern vom jeweiligen Besitzer oder Nutzer in Auftrag gegebenen Karten, die, weitaus unbekannt, in verschiedenen Archiven schlummern.

Für die Darstellung der Nutzungsgeschichte des Großen Gölde-nitzer Moores wurde das vorhandene datierbare Quellenmaterial erfaßt und ausgewertet. Daraus resultieren 3 Zeitabschnitte, welche die Entwicklung vom ungenutzten zum extensiv genutzten Regenmoor dokumentieren. Um die Aussagekraft dieser Zeitabschnitte zu vertiefen, wurden sie vereinheitlicht als Karten dargestellt.

*) siehe Abschnitt 6.2 = Quellen-Nr.

In der Moorsystematik wird SUCCOW (1988) gefolgt und der ökologisch abgeleitete Begriff Regenmoor dem geomorphologischen Begriff Hochmoor vorgezogen.

3. LOKALITÄT

Das aus einem Verlandungsmoor hervorgegangene Große Göldenitzer Moor liegt etwa 15 km südwestlich von Rostock innerhalb eines Regenmoorgebietes zwischen den Flüssen Recknitz und Warnow. Seine Größe beträgt etwa 1000 ha. Es bildete sich in einer Senke der im Pommerschen Stadium des Weichselglazials entstandenen hügeligen Grundmoräne auf einer Nebenwasserscheide. Die natürliche Ausdehnungsgrenze ist durch die umlaufende 40 m-Isohypse vorgegeben. Die Grundmoräne besteht aus Geschiebemergel und glazifluviatilen Sanden. Der Moorkomplex setzt sich aus einem Regenmoorgebiet im Norden und einem Verlandungsmoor im Süden zusammen (Abb. 1).

4. DIE ENTWICKLUNG DES MOORES VON DER MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS BIS 1950

4.1 Das Große Göldenitzer Moor in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts

SUCCOW (1981) datierte die beginnende Nutzung der Torfe von Regenmooren, Kesselmooren und Talmooren für Mecklenburg in das 18. Jahrhundert und führte das auf die fortschreitende Holzverknappung zurück. Die schwer zugänglichen Tieflandregenmoore dürften dabei zuletzt und auch nur am Rande angegriffen worden sein. Daneben setzte auch langsam eine Beweidung der Randzonen durch Rinder und Schafe ein.

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Situation des Großen Göldenitzer Moores um 1788. Das Moor ist fünf Gemarkungen zugehörig, worauf die verschiedenen Benennungen einzelner Gebiete zurückzuführen sind.

Der Nordwestteil gehört zu Göldenitz, "Mohr" benannt, der Nordostteil zu Gubkow, "Das Gubkower Torff Mohr" benannt, der Südwestteil zu Kossow, "Das Grosse Mohr" benannt, der Südostteil zu Camin, "Das Torff Mohr" benannt und das Gebiet des Teschower Sees mit dem sich südlich anschließenden Wiesen zu Teschow.

Eine Nutzung erfolgte durch Beweidung der Randgebiete im Osten, wie aus der Bezeichnung "Weide zu Camin" hervorgeht. Beginnende Torfstecherei ist aus den Quellen nicht nachweisbar, aber in den Randgebieten durchaus wahrscheinlich.

Der allergrößte Teil des Moores war frei von Gehölzen. Aus Großrestanalysen (PRECKER 1992) und aus Vegetationsbeschreibungen von STAHL (1913) und RABELER (1931), zu deren Zeit noch Restflächen originaler Vegetation im Zentralbereich vorhanden waren, darf gefolgert werden, daß sich die Oberflächenvegetation in den zentralen Teilen aus Torfmoosen der sect. *Acutifolia* und *Cuspidata* zusammensetzte. *Eriophorum vaginatum* be-

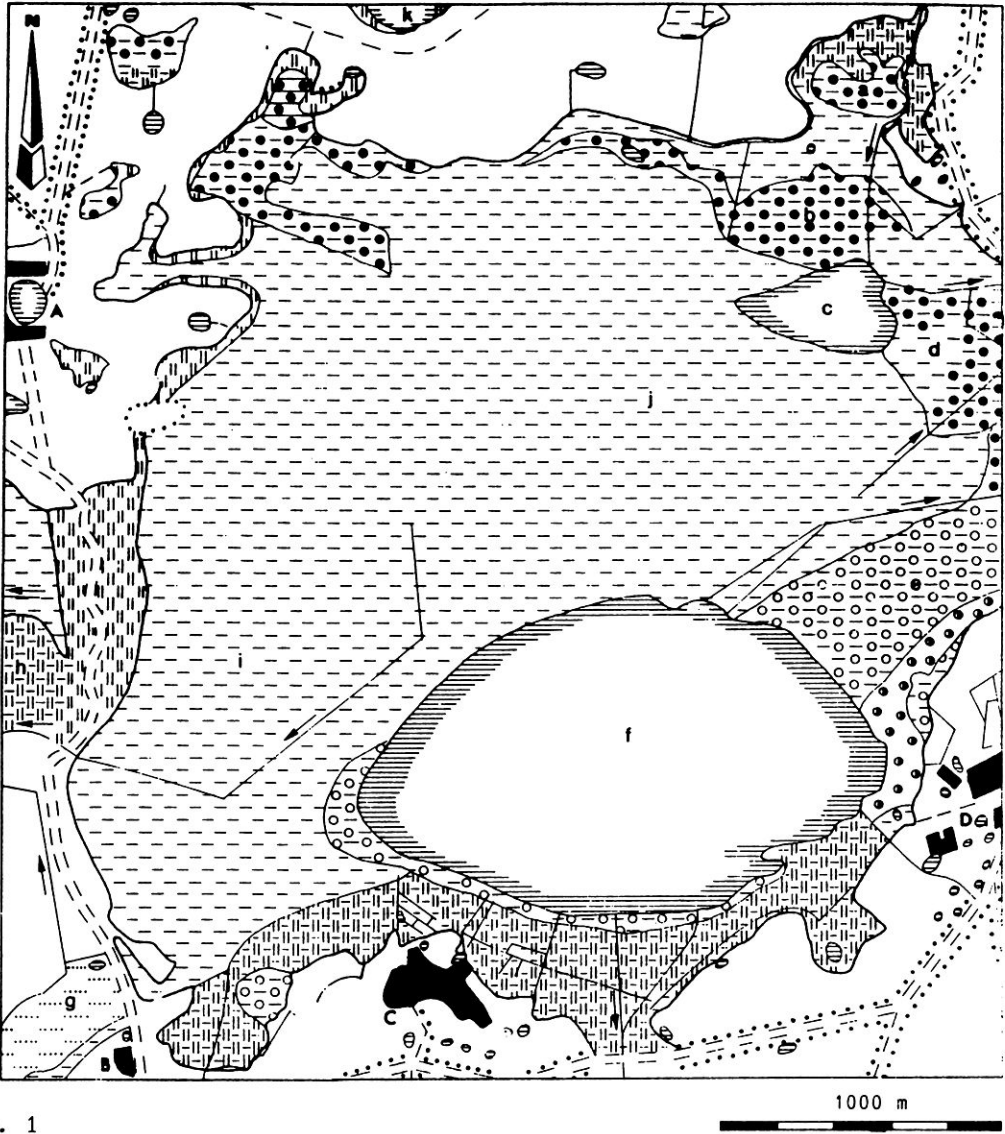


Abb. 1
 Das Große Göldenitzer Moor: Rekonstruktion der Pflanzendecke und der Nutzung unter Einbeziehung der nächsten Umgebung um 1788 (nach Quellen 1 u. 2).
 The Große Göldenitzer Moor: Reconstruction of the plant cover, use and near surroundings in 1788

Legende

- | | | | |
|--|--|--|--|
| | Offenes Moor (Bult - Schlenken - Gesellschaft) | | Einzelstehende Bäume / Ortschaft, Gehöft |
| | Schütter mit Gehölz (Moorbirke?) bewachsenes Moor | | Graben mit / ohne Fließrichtung |
| | Lagg - mit Laubgehölzen (Erle?) bewaldeter Randsumpf | Weiterhin bedeuten: A - Göldenitz, B - Gehöft, C - Teschow, D - Camin, a - Kiebitz-Bruch, b - die Griewe, c - der Schwarze See, d - Weide zu Camin, e - das Torfmoor, f - der Teschower See, g - die Hütung, h - das Göldenitzer Moor, i - das Große Moor, j - das Gubkower Torfmoor, k - der Krebssee | |
| | Eichen - Buchenwald (Moorrandwald) | | |
| | Moorwiese, Sumpfwiese / † trockene Wiese | | |
| | Viehkoppel, Hütung / Laubwald auf Mineralboden | | |
| | Offenes Moorgewässer, See, Söll | | |
| | Landweg, befahrbar befestigt / Weg | | |
| | Allee, befahrbar befestigt / baumgesäumter Weg | | |

siedelte zusammen mit den Zwergsträuchern *Calluna vulgaris*, *Vaccinium oxycoccus* und untergeordnet *Erica tetralix* sowie *Andromeda polifolia* die etwas trockeneren Bereiche des Moores.

Am Nordrand existierte ein Laggwald, der sich im Nordosten lückenhaft um den Schwarzen See herumzog und teilweise als Weide genutzt wurde. Über die Zusammensetzung seiner Gehölze kann nichts Konkretes gesagt werden, jedoch liegt aufgrund der weiteren Entwicklung dieser Gebiete und durch Funde von Haselnüssen in den ganz jungen Randbereichen die Vermutung nahe, daß *Alnus glutinosa*, *Betula alba* s.l. und *Corylus* den Hauptanteil ausgemacht haben dürften. Von Osten her rückten junge Laubgehölze in Richtung Teschower See vor, der an seinem West- und Südufer ebenfalls schütter von Gehölzen umstanden war.

Der erhebliche Wasserüberschuß des Moores bewirkte, daß die umliegenden Randbereiche, sofern sie tief genug lagen, mit vernäßt wurden. Dort befanden sich Naß- und Sumpfwiesen. Westlich von Camin wuchs ein Eichen-Buchenwald. Im Bereich des Moores existierten zwei natürliche Gewässer, der Schwarze See und der Teschower See. Der Schwarze See erreichte mit seiner größten Längsausdehnung 650 m, in der Breite maximal 350 m. Nur ein Drittel seines Nordufers und die Hälfte des Ostufers waren mit Gehölzen umsäumt. Die gehölzfreien Uferbereiche bestanden aus ombrogenen Torfen. Da die tiefsten Zonen des Sees im Bereich dieser Torfe lagen und die Speisung des Sees durch von der zentralen Hochfläche des Moores abfließendes Wasser erfolgte, wird es sich zu dieser Zeit noch um ein dystroph-oligotrophes Gewässer gehandelt haben. Den Quellen sind keinerlei Vermerke über Verlandungszonen zu entnehmen. Von Norden her wurde ein Graben angeschlossen, der nährstoffreicheres Wasser aus dem Kiebitzbruch und den umgebenden Sumpfwiesen in den See einbrachte. Eine erste Entwässerung erfolgte durch einen den See in Ostrichtung verlassenden Graben zur Recknitz. Mag auch ein Teil der eingebrachten Nährstoffe durch die im See vorhandenen Huminstoffe gepuffert worden sein, so war zu diesem Zeitpunkt doch bereits eine anthropogene Nährstoffdynamik ausgelöst, welche die weitere Entwicklung des Sees wesentlich bestimmte. Der Teschower See erreichte zu dieser Zeit eine maximale Ausdehnung von 2150 m in Ost-West-Richtung und 1250 m in Nord-Süd-Richtung und nahm damit fast den gesamten südöstlichen Moorbereich ein (Abb. 1). Er war durch die Entwässerung der südlich von ihm gelegenen weidewirtschaftlich genutzten Wiesen an ein nach Süden ausgerichtetes Entwässerungssystem angeschlossen. Durch zwei Gräben wurde er auch in Nordostrichtung entwässert. Er verlandete in der Folgezeit sehr schnell und großflächig. Daß sich der See in dieser Größe mit geringen Wassertiefen gehalten hat, muß dem Einfluß der im Norden und Westen das Ufer bildenden ombrogenen Torfe zugeschrieben werden.

Ebenso wie der Schwarze See bildete auch der Teschower See ein natürliches Vorflutbecken des umgebenden Regenmoores, entsprechend der vorgegebenen Wasserscheide. Seine Uferlinie stimmt ziemlich genau mit dem Verlauf der 35 m Höhenlinie überein. Das

Regenmoor wies noch 1946, also selbst nach schon entwässerungsbedingt eingesetzter Sackung, eine Geländehöhe von über 40 m NN auf (GEHL 1952), was ein Gefälle von mehr als 5 m auf ca. 400 m ausmacht. Im Südwestteil des Moores war ein Entwässerungsgraben mit Nord-Süd-Verlauf an der Gemarkungsgrenze Göldenitz-Gubkow angelegt, der zunächst nach Südwesten abbog und dann in westnordwestlicher Richtung an der Gemarkungsgrenze Göldenitz-Teschow entlanglief; dort verließ er dann das Moor in Richtung Schlager Moor.

Die Situation des Moores läßt sich für das ausgehende 18.Jahrhundert folgendermaßen zusammenfassen:

1. H y d r o l o g i e

Mit nur sehr geringfügiger Entwässerung war das Moor hydrologisch noch weitestgehend natürlich. Die Vegetation wies, soweit sie rekonstruierbar ist, auf keine schwerwiegenden hydrologischen Störungen hin. Die Mooreseen waren intakt und zeigten keine Verlandungserscheinungen.

2. N u t z u n g

In der näheren Umgebung des Moores herrschten Ackerbau und Weidewirtschaft vor, letztere drang in vernäßte Randbereiche vor. Randlicher bäuerlicher Torfstich ist wahrscheinlich, aber nicht belegbar.

3. V e g e t a t i o n

Der allergrößte Teil des Moores war frei von Gehölzen. Nur in den Randbereichen existierte eine natürliche Bewaldung. Die Mooroberfläche setzte sich aus Acutifolia- und Cuspidata-Torfmoosen zusammen, die von Wollgräsern durchsetzt waren.

4. U m g e b u n g

Mit mehreren bäuerlichen Siedlungen war eine verhältnismäßig hohe Besiedlungsdichte vorhanden. Die Dörfer waren durch Landwege miteinander verbunden, die zum Teil als Alleen angelegt waren. Zahlreiche Sölle und Kleingewässer befanden sich in unmittelbarer Nähe.

4.2 Die Entwicklung von 1788 bis in das ausgehende 19.Jahrhundert

Zwischen 1788 und 1802 kaufte das Rostocker Hospital zum St.Georg (betrieben von der Stadt Rostock) den Westteil des Moores an, um Torf für Heilzwecke, vor allem aber Brenntorf zu gewinnen und zu veräußern. Welcher Beliebtheit sich der Brenntorf in der Bevölkerung erfreute, mögen die zwei folgenden zeitgenössischen Bekanntmachungen belegen:

"Da es mit dem Torfstich zu Göldenitz nunmehr dahin gebracht worden ist, daß fuer dieses Jahr eine Quantität von 4 bis 5 mal hunderttausend Stück Torf zu dem mäßigen Preise von 2 Mark NZwd und 2 B1 Anweisungsgeld fuer jedes 1000 auf der Stelle oder bey freyer Anfuhr bis vor dem Hause, zu 4 Mark B1 a 1000, ver-

kauft werden kann; so wird solches hiermit gemeinkundig gemacht, und koennen hiesige Einwohner zu obigen Preisen bey dem administrierenden Hrn. Vorsteher Link gegen baare Zahlung, in den Morgenstunden der Wochentage von 8 bis 9 Uhr die Torfzettel auf beliebige Quantitäten erhalten. Bey der diesjährigen, fuer die Torferey aeusserst guenstig gewesenen Witterung, hat der Torf voellig austrocknen und seine gehoerige Festigkeit erhalten koennen. Sonst hat dieser Torf auch noch die gute Eigenschaft, daß er nicht wie andere Torfarten einen ueblen Geruch von sich gibt, daher die Kaeufer bey den gegenwaertigen hohen Holzpreisen, bey diesem wohlthaetigen Feuerungsmaterial, davon die Probe im St.Georgarmenhauser taeglich nach Belieben besehen werden kann, gute Rechnung finden werden.

Rostock, den 26 Jun. 1802, Vorsteher des Hospitals zum St.Georg." (10).
Bereits wenige Tage später erschien folgende Annonce:

"Bey der starken Concurrenz der Kaufliebhaber hat der zum diesjaehrigen Verkauf bestimmte Goeldenitzer Torf einen so schnellen Abgang gefunden, daß das Feuerungsbeduerfnis vieler hiesiger Einwohner unbefriedigt geblieben ist. Um nun zur Abhelfung desselben moeglichst mitzuwirken, so wird, unter Bezugnahme auf die hiebevorige Annoncen dem hiesigen Publicum noch eine Quantitaet von hundert tausenden Torf fuer den bekannten Preis hiermit zum Verkauf angeboten.

Rostock am 11ten July 1802." (11).

Ein Stück Torf entsprach einer Sode mit den Abmessungen 11 Zoll in der Länge (= 28 cm), 4 Zoll in der Stärke (= 10 cm) und 5,5 Zoll in der Breite (= 14 cm). 1000 Stück Torf entsprachen demzufolge 3,92 m³. Von 1803-1816 wurden dort ca. 50 100 m³ Torf gestochen. Der Abbau erfolgte ausschließlich im Handstichverfahren. Abgebaut wurden sowohl Schwarztorf als auch Weißtorf. Der Schwarztorf wurde nach dem Trettorfverfahren in Formen aus Tannenholz aufbereitet und dann geschnitten (Tradetorf) (12). Der Weißtorf wurde nach dem üblichen Handstichverfahren gewonnen und getrocknet (12). Bemerkenswert ist ein Schreiben der Stadt Rostock vom 27.04.1882, in welchem den Torfabbauern folgende Auflagen erteilt wurden (12):

- die ausgetorften Flächen sind zu planieren
- der Torfabbau darf nur an bestimmten, durch Antragsstattgabe genehmigten Stellen erfolgen
- nirgends darf tiefer als 2 m gestochen werden, mindestens aber ist 1/2 Fuß Torfmasse stehenzulassen - die Tiefe der Entwässerungsgräben wird durch die Moorverwaltung festgelegt
- die ausgetorften und planierten Flächen sind aufzuforsten.

Die Tatsache, daß solche Auflagen notwendig wurden, zeigt, daß ausgetorfte Flächen und Raubbau am Moor auch in dieser Zeit schon ein Thema waren. Interessant ist auch, daß der Torf in Göldenitz wenigstens zum Teil durch "Gastarbeiter" gewonnen wurde. In Schreiben vom 04.03.1884 und vom 04.02.1885 fragten Torfarbeiter aus Holstein an, ob sie auch im jeweiligen Jahr wieder nach Göldenitz zum Tradetorf machen kommen sollen (12).

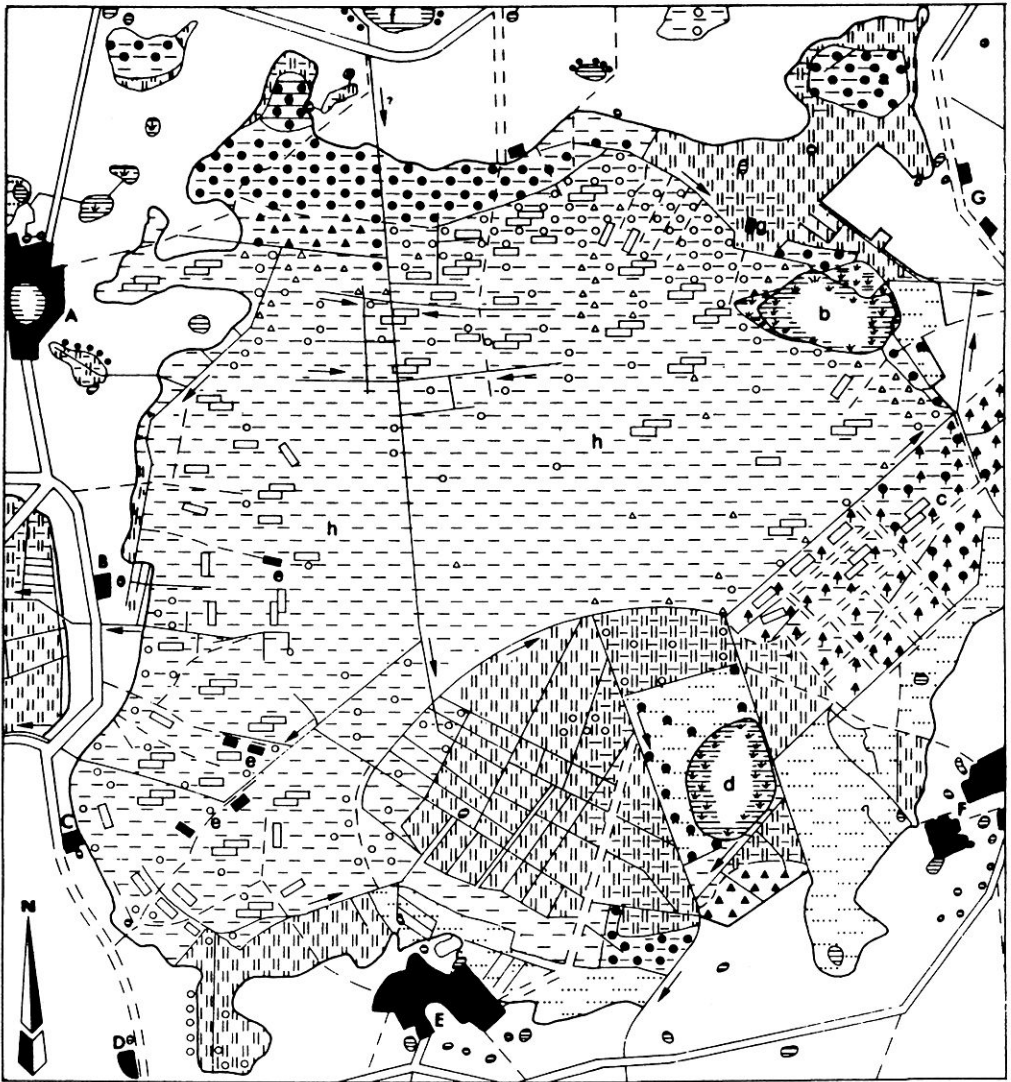


Abb. 2

Das Große Göldenitzer Moor: Rekonstruktion der Pflanzendecke und der Nutzung unter Einbeziehung der nächsten Umgebung um 1886 (nach Quelle 3).

The Große Göldenitzer Moor: Reconstruction of the plant cover, use and near surroundings in 1886

Legende

- | | | | |
|--|---|--|---|
| | Offenes Moor (Bult - Schlenken - Gesellschaft) | | Torfstich (Handstich) |
| | Schütter mit Gehölz bewachsenes Moor: Birke / Kiefer | | Straße / befahrbarer Landweg, befestigter Moorweg, Damm |
| | Moorwald (mit Resten des Lags): Laubgehölze (Birke, Erle?) / Kiefer | | Weg / Entwässerungsgraben mit Fließrichtung |
| | Forst: Nadelholz / Laubholz | | Ortschaft, einzeln stehendes Gehöft oder Gebäude |
| | Laubwald auf Mineralboden / einzeln stehende Bäume | | |
| | Viehkoppel / ebenso, mit Gehölzen bewachsen | | |
| | † trockene und trockengelegte Wiese / ebenso, mit Gehölzanflug | | |
| | Naß- und Sumpfwiese / ebenso, mit Gehölzanflug | | |
| | Moorheide / verlandeter Gewässerbereich | | |
| | Offenes Gewässer (See, Söll) / in Verlandung begriffenes Gewässer | | |
- Weiterhin bedeuten: A - Göldenitz, B,C,D - Bauernhöfe zu Göldenitz, E - Teschow, F - Camin, G - Kolonie Neu Kokendorf
a - Kiebitzbruch, b - der Schwarze See, c - Großherzoglicher Forst Camin, d - der Teschower See, e - Torfschuppen, f - der Krebssee, g - Stallung, h - das Große Moor

Daß sie dabei ihre Abbautechnik mitbrachten, liegt auf der Hand. Der Lohn für den gestochenen Torf betrug 1,75 Mark pro 1000 Stück Torf (12).

Aber auch in fast allen anderen Bereichen des Moores drang der Abbau vom Rand her vor. Einen Überblick zur Situation um 1886 gibt Abbildung 2. In den knapp 100 Jahren hatten sich wesentliche Veränderungen vollzogen.

1. H y d r o l o g i e

Der Nord- und Westteil des Moores war nun mit Grabensystemen durchzogen. Der zum St.Georgs-Hospital gehörige Westteil war an den Zarnowbach angeschlossen worden und entwässerte nun in die Warnow. Dieses Projekt wurde 1878 in Auftrag gegeben (12). Der Teschower See war bis auf einen kleinen Restsee trockengelegt. Die Trockenlegung erfolgte in den frühen siebziger Jahren durch französische Kriegsgefangene des Deutsch-Französischen Krieges (1870-71). Ein Nord-Süd verlaufender Graben durchzog das gesamte Moor und mündete in das Grabennetz der Teschower Wiesen ein, die nach Süden entwässerten. Auch im Norden war ein Grabensystem mit Ost-West Verlauf ausgebaut. Die Entwässerung erfolgte in den Schwarzen See und durch diesen über den Stegendiicksbach in die Recknitz. An diese Entwässerung war auch der Südteil des Moores angeschlossen. Somit war nur noch die zentrale Hochfläche frei von Entwässerungsmaßnahmen. Sie wurde jedoch indirekt durch Sackung mit beeinflusst.

2. N u t z u n g

Von Norden, Westen und Osten drang der Torfabbau vor. Im Westteil wurden Torfschuppen errichtet, die den gewonnenen Torf vor Witterungsunbilden schützten. Der ehemalige Teschower See war in Wiesen für extensive Grünlandnutzung und Viehkoppeln umgewandelt. Der Caminer Bereich war aufgeforstet und dem Großherzoglichen Forst Camin angeschlossen. Für den damit notwendig werdenden Holztransport wurden befahrbare Wege angelegt. Randgebiete, die hundert Jahre zuvor noch zum Moor gehörten, waren trockengefallen und befanden sich in landwirtschaftlicher Nutzung (Koppeln, Weiden, Wiesen). Zum Abtransport des Torfes führten von vielen Seiten Wege in das Moor, die zumindest mit Torfkarren, vermutlich aber mit Pferdefuhrwerken befahrbar gewesen sind, da sie mit Sand oder Kies stabilisiert wurden.

3. V e g e t a t i o n

Der Laggwald im Nordwesten und Norden war in einen Moorrandwald übergegangen, in den nun auch Nadelgehölze eingeschaltet sind. Der Wald im Nordosten war gerodet und in Naß- und Trockenwiesen umgewandelt. Ein Stall zeugte von extensiver Weidewirtschaft. Lediglich im Norduferbereich des Schwarzen Sees war ein kleiner Rest erhalten, der aus Gründen der Unzugänglichkeit verschont blieb. In der gesamten Nordhälfte des Moores breiteten sich schütter junge Gehölze aus. In Verbindung damit dürfte der Anteil an *Eriophorum vaginatum*, *Erica tetralix* und *Calluna vulgaris* in der Pflanzendecke wesentlich erhöht gewesen sein.

Inwieweit außerhalb der zentralen Hochfläche noch wüchsige, torfbildende Vegetation erhalten geblieben war, ist nicht rekonstruierbar. Gerodet war ebenfalls der Eichen-Buchenwald in der Gemarkung Camin. Auch dort war die Fläche in Weideland umgewandelt. Der als natürliches Vorflutbecken genutzte Schwarze See zeigte starke Verlandungserscheinungen. Ganze Teilwaren bereits von Schwingmoordecken überzogen bzw. durch den gesenkten Wasserspiegel trockengefallen. Die freie Wasserfläche war gegenüber 1788 um ein Viertel reduziert. Der Teschower See hatte sich in ein Verlandungsmoor verwandelt.

4. U m g e b u n g

Einige der Landwege waren nun zu Straßen ausgebaut. Die Ortschaften und damit die Besiedlungsdichte hatten sich weiterhin vergrößert, außerhalb der Ortschaften waren einzelne Bauernhöfe entstanden. Das westlich liegende Schlager Moor wurde zu großen Teilen in Weideland und Wiesen umgewandelt.

4.3 Die Entwicklung von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges

Im Westteil des Moores ging der Torfabbau drastisch um 45% zurück. Wurden von 1804 bis 1812 ca. 34 765 m³ Torf gestochen, so waren es im Vergleichszeitraum des 20. Jahrhunderts (1904-1912) trotz verbesserter Abbau- und Transporttechnik nur 19 128 m³ (12,13). Spätestens seit 1901 gab es auch Schienentransport. Sei es wegen des hohen Grades der Austorfung erschlossener Gebiete oder wegen des nachlassenden Marktwertes des Torfes, vielleicht auch aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, am 28.01. 1908 wurden die Moore Göldenitz und Schlage im "Rostocker Anzeiger" zum Verkauf angeboten (13). Wenige Jahre später setzte die Umgestaltung großer Bereiche in Standweiden ein. Von 1917 liegt die erste Karte der Standweiden vor (14). Es existierten drei Koppeln mit insgesamt 69 ha. Alle Koppeln wurden im Abstand von 100 m mit Tonrohren drainiert und gedüngt. Sie waren mit Wasserleitungen, Tränken, Sammelbehältern und einem Brunnen mit Windradantrieb eingerichtet. Eine weitere datierte Karte zeigt bis 1932 ein unverändertes Bild (6). Im Rest des Moores dehnte sich der Abbau nur unwesentlich aus. Lediglich im Süden, im Grenzbereich zu den Teschower Wiesen, wurden noch neue Stiche in Betrieb genommen. Nach CRULL (1938) war die Unterschutzstellung des gesamten Moores einschließlich des westlich liegenden Schlager Moores geplant. Tatsächlich wurde 1940 das Moor mit Ausnahme der Göldenitzer und Teschower Wiesen, des Caminer Forstes und des nördlich der Göldenitzer Wiesen angrenzenden Waldes unter Naturschutz gestellt.

Über die Brennstoffsituation und die aus ihr resultierende Torfstecherei in Mecklenburg infolge des Zweiten Weltkrieges berichtete PRECKER (1990). Obgleich das Große Göldenitzer Moor unter Naturschutz stand, wurde auch hier 1945 mit der Brenntorfproduktion begonnen, die maximal 2 500 t/a erreichte. 1947 wurde der Schutzstatus ersatzlos aufgehoben. Von einem Raubbau blieb das Moor zunächst aber noch verschont. Das lag

zum einen daran, daß die leicht zugänglichen Schwarztorfe, die einen sehr guten Brenntorf ergeben, schon abgebaut waren. Zum anderen waren für die benötigten Mengen sehr große Trockenfelder erforderlich, und diese standen auf Niedermoorstandorten günstiger und trockener zur Verfügung. 1950 wurde eine erneute Unterschutzstellung von solchen Teilen des Moores beantragt, die noch eine halbwegs unbeeinflusste Pflanzendecke aufwiesen.

Durch eine Bearbeitung von RABELER (1931) war das Moor das faunistisch am besten untersuchte Regenmoor Deutschlands und eignete sich in hervorragender Weise für Langzeitbeobachtungen und den Schutz von auch in dieser Zeit schon sehr seltenen Arten. v.BÜLOW (16) nahm zu den Schutzanträgen folgendermaßen Stellung:

"Da in der Moorfläche zwischen den beiden Dämmen guter Weißtorf in erheblicher Mächtigkeit ansteht, sind Einwände gegen die Nutzung dieser Flächen gegenstandslos. Zudem finden sich Moore von ähnlicher Beschaffenheit auch in anderen Teilen des Landes, so daß, von der Seite des Naturschutzes gesehen, der Verlust tragbar erscheint. Wohingegen der Schwarze See in seiner ganzen Art einmalig ist, so daß seine Erhaltung unter allen Umständen zu fordern ist."

"Unter allen Umständen" bedeutet im gleichen Schreiben, daß die Torfe in den westlichen und südlichen Randbereichen des Sees bis zu 4 m Mächtigkeit abgebaut werden dürfen! (16).

Damit war der Grundstein zur industriellen Ausbeutung des Moores gelegt. Die Situation des Moores um 1950 ist in Abbildung 3 dargestellt.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts vollzogen sich gegenüber 1886 folgende Veränderungen:

1. H y d r o l o g i e

In den Abbaugebieten wurde die Entwässerung nur in der hinzugekommenen Fläche nördlich der Teschower Wiesen intensiviert. In den älteren Abbaugebieten waren die Gräben teilweise stark verfallen (RABELER 1931). In den zu Viehweiden kultivierten Göldeitzer Wiesen wurde ein Rohrdränsystem installiert, wodurch dieser Moorbereich einer intensiven Entwässerung unterlag (14).

2. N u t z u n g

Für den Abbau neu erschlossen wurde nur noch ein Gebiet nördlich der Teschower Wiesen. Der Torfabbau ging insgesamt stark zurück. Die ausgetorften Stichflächen wurden aufgegeben und zum Teil als Viehweiden kultiviert. Ein großer Teil des ehemaligen Besitztums des St.Georgs-Hospitals war ebenfalls in Viehweiden umgewandelt. Die forstwirtschaftliche Nutzung im östlichen Randbereich wurde unverändert fortgesetzt. Von 1940 ab wurde der Torfabbau untersagt, alle noch annähernd moortypischen Gebiete wurden unter Naturschutz gestellt.

3. V e g e t a t i o n

Zur Vegetation in dieser Zeit liegen durch Beschreibungen von STAHL (1913) und RABELER (1931) konkrete Angaben vor. Neben

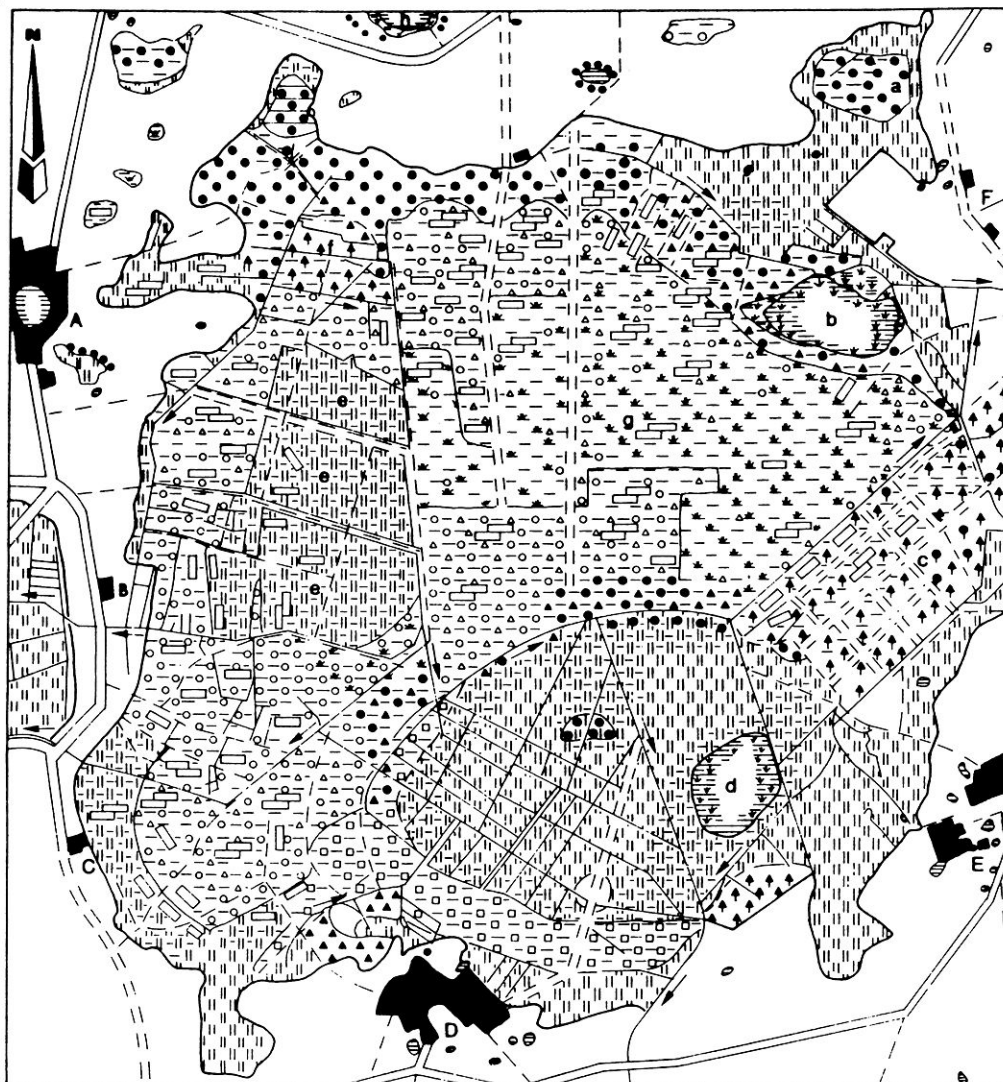















Abb. 3
 Das Große Göldenitzer Moor: Rekonstruktion der Pflanzendecke und der Nutzung unter Einbeziehung der nächsten Umgebung um 1950 (nach den Quellen 4 bis 9)
 The Große Göldenitzer Moor: Reconstruction of the plant cover, use and near surroundings in 1950

Legende

- | | | | |
|--|--|---|--|
|  | Offenes Moor / Moorheide |  | Verlandeter Gewässerbereich / Graben mit Fließrichtung |
|  | Offenes Moor u. Moorheide, schütter mit Gehölz bewachsen (Birke, Kiefer) |  | Torfstichgebiet (Hand- und Maschinenstich) |
|  | Moorwald (Birke, Erle, Kiefer) |  | Straße / befahrbarer Landweg, Damm, Transporttrasse |
|  | Birken- / Kiefernwald auf trockenem Moor |  | Weg / Ortschaft, Gehöft |
|  | Forst: Nadelholz / Laubholz | | |
|  | Einzel stehende Bäume / Erlen-Weidengebüsche | | |
|  | Laubwald auf Mineralboden / Wiese, Weide mit Gehölzbestand | | |
|  | Naß- und Sumpfwiese und -weide / † trockene und trockengelegte Wiese und Weide | | |
|  | Gewässer (See, Söll) / in Verlandung begriffener Gewässerbereich | | |

Weiterhin bedeuten: A - Göldenitz,
 B,C - Bauernhöfe zu Göldenitz, D - Teschow,
 E - Camin, F - Neu Kokendorf
 a - Kiebitzbruch, b - der Schwarze See,
 c - Staatsforst Camin, d - der Teschower See,
 e - die Göldenitzer Wiesen, f - der Kahle Horst,
 g - das Große Göldenitzer Moor, h - der Krebssee

der Entwässerung, dem Abbau, der Land- und Forstwirtschaft beeinflussten nun auch große Moorbrände die Vegetationsentwicklung. Die parzellenartig zu kleinen Viehweiden kultivierten Randgebiete waren teilweise bruchwaldähnlich mit Erlen, Pappeln, Birken und Eichen bestanden. Der nördliche Birken-Kiefern-Anflugwald war weiter verdichtet. Nur nasse Flecken und Torfstiche lichteten ihn auf. An diesen Stellen wurden aufkommende Gehölze noch von den Torfmoosen erstickt. Die Krautschicht des Waldes setzte sich aus Zwergsträuchern (*Ledum palustre*, *Vaccinium uliginosum*, *Calluna vulgaris*) sowie *Eriophorum vaginatum* zusammen. *Molinia caerulea* fehlt im Vegetationsbild. Dichte Bestände von *Erica tetralix*, die STAHL (1913) noch angab, wurden von RABELER (1931) nicht mehr erwähnt. Entwässerungsbedingt dominierten auf der zentralen Hochfläche (sie erstreckt sich ca. 400 m breit von den Göldenitzer Wiesen bis zum Südufer des Schwarzen Sees) Bulte mit der für sie typischen Vegetation und Gehölzaufstockung.

Diese Vegetation wurde 1903 (STAHL 1913) durch einen Großbrand weiträumig vernichtet. In der Folge wuchsen Jungbirken auf. In den wenigen vom Brand verschonten Schlenken waren die Torfmoose mit *Vaccinium oxycoccus* und *Drosera rotundifolia* vergesellschaftet. Als Begleitformen traten *Vaccinium uliginosum*, *V. vitis idaea*, *Ledum palustre*, *Andromeda polifolia* und *Empetrum nigrum* auf. Ein weiterer großer Brand erfaßte 1925 (RABELER 1931) Teile der Hochfläche und vernichtete die restlichen Torfmoosgesellschaften. Die Folgevegetation setzte sich nun aus *Calluna vulgaris* und *Eriophorum vaginatum* zusammen. In dem vom Feuer verschonten Gebiet wurde die Heide von Kiefern- und Birkengebüschen durchsetzt. Des weiteren traten *Scirpus caespitosus* und *Rhynchospora alba* als typische Begleitformen auf. *Molinia caerulea* fehlte noch in der Pflanzendecke. Die Gehölze drangen vorwiegend entlang der Ränderverfallener Gräben in das Gebiet ein. Die wenigen noch vorhandenen Schlenken wurden zunehmend von Gräsern durchsetzt.

Südlich der Hochfläche wurde zu Beginn des Jahrhunderts Torf gestochen. In den offengelassenen Torfstichen bildeten sich von *Eriophorum angustifolium* durchsetzte Torfmoos-Schwebematten. Die Stege trugen Zwergstrauchheiden und vereinzelt alte Kiefern und Birken.

Im ehemals steilen Randgehänge zu den Teschower Wiesen, deren südlicher Rand von Weiden umsäumt war, wuchs Bruchwald auf. Der Schwarze See war weiterhin in Verlandung begriffen, an seinem Nordufer breiteten sich dichte Schilfröhrichte aus.

4. U m g e b u n g

Die Umgebung des Moores hatte sich gegenüber 1886 nicht entscheidend verändert.

5. DISKUSSION

Durch die Rekonstruktion der Nutzungs- und Vegetationsentwicklung des Moorkomplexes von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis 1950 konnten für das Regenmoor die Stadien vom Moor-

wachstums-Komplex über den Moorwachstums-Stillstandskomplex (zwischen 1788 und 1886) -- hervorgerufen durch erste Wasserregulierungen -- bis zum Beginn schwacher Torfmineralisierung in den unberührten und durch den Abbau genutzten Bereichen sowie starker Torfmineralisierung in den land- und forstwirtschaftlich genutzten Gebieten gezeigt werden. Die hydrologischen Eingriffe, welche den Moorwachstums-Stillstandskomplex im Regenmoor hervorriefen, initiierten gleichzeitig die Bildung von Sphagnum-Verlandungstorfen und Phragmites-Torfen im Uferbereich des Schwarzen Sees sowie von Caricetum-Verlandungstorfen im Teschower See. Dort entstand temporär ein Verlandungsmoor, das zu Weiden und Wiesen kultiviert wurde. Bei einem Mooregebiet, das aus Regenmoor- und Niedermoorteilen sowie aus natürlichen Gewässern besteht, kann demzufolge nur partiell von einem Stillstands-Komplex gesprochen werden. Kommt die Torfbildung infolge Entwässerung an einem Ort zum Erliegen, so setzt sie, ebenfalls entwässerungsbedingt, an anderer Stelle ein.

Der Vegetationswandel repräsentiert im Regenmoor deutlich eine Vermischung subkontinentaler und subatlantischer Arten, die sich insbesondere im Artenspektrum der Zwergstrauchheiden ausdrückt. Auch bei der Zusammensetzung der aufkommenden Anflugwälder wird diese Zwischenstellung durch die Präsenz von Birke und Kiefer deutlich (vgl. SUCCOW & JESCHKE 1986).

Auf der Grundlage der Rekonstruktion sind gegenüber den Bearbeitungen von v.BÜLOW (9) und GEHL (1952) hinsichtlich ihrer Einschätzung von natürlicherweise zum ursprünglichen Moor gehörigen Vegetationsformen sowie zur Hydrologie einige Korrekturen vorzunehmen.

1. Beide Autoren betrachten den Waldstreifen, der um den Schwarzen See herum und dann nach Nordwesten verläuft (Abb. 3), als Lagg- bzw. Kolkwald. Daß es sich beim Schwarzen See nicht um einen Kolk sondern um einen primär angelegten Randsee handelt, ist durch PRECKER (1992) belegt. Wie aus Abbildung 1 hervorgeht, gab es um 1788 nördlich und südöstlich des Schwarzen Sees ein bewaldetes Lagg. Bis auf einen kleinen Rest wurde der Wald aber zwischen 1788 und 1886 gerodet, das Lagg entwässert und in Wiesen- bzw. Weideland umgewandelt. Demzufolge handelt es sich um 1950 um einen sekundären Anflugwald.

2. Gleiche Verhältnisse liegen beim Waldstreifen im Übergangsbereich zu den Teschower Wiesen vor. Der Bereich ist 1788 gehölzfrei und zeigt auch 1886 erst schütterten Bewuchs. Auch hier liegt im Gegensatz zu der von v.BÜLOW (9) und GEHL (1952) vertretenen Auffassung, er sei ursprünglich, ein sekundärer Anflugwald vor, der erst in unserem Jahrhundert infolge vielfältiger Entwässerungsmaßnahmen aufgewachsen ist.

3. Ebenso sind der Bruchwald im Südwesten der Teschower Wiesen sowie die Bruchwaldreste nicht ursprünglich oder natürlich sondern wie die gesamte Bewaldung des Moores anthropogen verursacht.

Trotz extensiver Nutzung durchlief das Moor von 1788 bis 1903 eine Entwicklung, welche die Vegetation der zentralen Hochfläche nur geringfügig beeinflusste, wengleich die Torfbildung wesentlich eingeschränkt war. Moorbrände von 1903 und 1925 vernichteten diese Pflanzendecke bis auf sehr kleine Restflächen und schufen Raum für Verheidung und Gehölzaufwuchs. Die mit der Nutzung einhergehenden hydrologischen Veränderungen waren jedoch so gravierend, daß eine erneute Ausbildung von Torfmoos-Wollgras-Gesellschaften nicht mehr einsetzte. Moorbrände sind im Gölidenitzer Moor bis zum Einsetzen der Weißtorfbildung stratigraphisch 13mal belegt (PRECKER 1992). Aber nur in der semi-terrestrischen Phase der Moorentwicklung führten diese zur Ausbildung von Waldgesellschaften. In der Bildungsphase des Schwarztorfes und im darauffolgenden Übergangsbereich sind stratigraphisch keine Gehölzreste nachweisbar, die in der Folge von Moorbränden das Vegetationsbild prägten. Demzufolge hätte die Unterschützstellung von 410 ha des Moores schon im Jahre 1940 lediglich bei entsprechender Pflege mittelfristig das Heide-moor-Stadium schützen können, wäre dieser Schutzstatus in der Nachkriegszeit respektiert worden. Eine längerfristige Bewal-dung hätte es nur hinausgezögert.

Mit der Entscheidung, den Schutzstatus aufzuheben und das Moor fortan ausschließlich als Rohstoffquelle zu nutzen, wurde die Phase eines unkontrollierten, industriell organisierten Raubbaues eingeleitet.

6. LITERATUR UND QUELLEN

6.1 Literatur

- CRULL, R. (Hrsg.) (1938): Mecklenburg, Werden und Sein eines Gaus.- 416 S., zahlr. Abb. u. Tab., 32 Kart.; Bielefeld und Leipzig.
- GEHL, O. (1952): Die Hochmoore Mecklenburgs. Nebst einem Beitrag zur Wald-geschichte des Küstenraumes zwischen Elbe und Oder.- Beih. Z. Geologie 2: 99 S., 40 Abb., 38 Lit.; Berlin.
- JOOSTEN, H. (1986): Moore und historische Archive: Ein Vergleich von Daten aus natürlichen und kulturellen Gedächtnissen.- Telma 16: 159-168, 4 Abb.; Hannover.
- JOOSTEN, J.H.J. & BAKKER, T.W.M. (1987): De grote peel in verleden, heden en toekomst.- Rapport, 88-4, 328 S. u. Kartenbeil.; (ohne Ort).
- KNAPP, H.D., LANGE, E. & JESCHKE, L. (1988): Landschaftsgeschichte als interdisziplinäre Arbeitsrichtung, dargestellt am Beispiel der Insel Rügen.- Flora 180: 59-76, 4 Abb., 2 Tab., 26 Lit.; Jena.
- LAFORCE, W. (1988): Die Veränderung bayrischer Moore durch anthropogene Einflüsse - dargestellt am Beispiel des Weilheimer Moores und der Moore am Hahnbüchel.- Telma 18: 43-60, 7 Abb., 4 Tab.; Hannover.
- LANGE, E., JESCHKE, L. & KNAPP, H.D. (1986): Die Landschaftsgeschichte der Insel Rügen seit dem Spätglazial.- Schr.Ur- u. Frühgesch. 38: 175 S., 16 Taf. u. Anlagenband; Berlin.

- MALMER, N. & REGNÉLL, G. (1986): Mapping present and past vegetation.-
In: BERGLUND, B.E. (Ed.): Handbook of Holocene Palaeoecology and Palaeo-
hydrology: 203-218; Chichester - New York u.a. (Wiley & Sons).
- OVERBECK, F. (1975): Botanisch - geologische Moorkunde.- 719 S., 263 Abb.,
38 Tab.; Neumünster (Wachholtz).
- PFADENHAUER, J., SIUDA, C. & KRINNER, C. (1990): Ökologisches Entwicklungs-
konzept Kendlmühlfilzen.- Bayer.LA Umweltsch., Schriftenr. 91:
61 S., 2 Kt.; München.
- PRECKER, A. (1990): 40 Jahre Torfindustrie in der DDR (1949-1989) - ein
Rückblick.- Telma 20: 301-328, 14 Abb., 2 Tab.; Hannover.
- "- (1992): Das Große Göldenitzer Moor und das Teufelsmoor bei Horst (Ein
Beitrag zur Entstehungs- und Nutzungsgeschichte Mecklenburger Regenmoore
und zu ihrer gegenwärtigen ökologischen Situation.- Diss.Univ.Kiel, 180 S.,
19 Abb., 14 Tab., 126 Lit.; Kiel.
- PRECKER, A. & KNAPP, H.D. (1990): Das Teufelsmoor bei Horst, Kreis Rostock -
landeskulturelle Nachnutzung eines industriell abgetorfte Regenmoores.-
Gleditschia 18, 2: 309-365, 14 Abb., 16 Tab., 72 Lit.; Berlin.
- RABELER, W. (1931): Die Fauna des Göldenitzer Hochmoores in Mecklenburg
(Mollusca, Isopoda, Arachnoidea, Myriapoda, Insecta).- Z.Wiss.Biol.,
Abt. A, Z.f.Morphol. u. Ökol.der Tiere 21: 173-315, 7 Abb., 78 Lit.;
Berlin.
- STAHL, R. (1913): Aufbau, Entstehung und Geschichte mecklenburgischer
Torfmoore.- Mitt.großherzogl.mecklenburg.geol.LA 23: 50 S., 1 Abb.,
1 Tab.; Rostock.
- SUCCOW, M. (1981): Formen und Wandel der Moornutzung im Tiefland der DDR.-
Petermanns geogr.Mitt. 125,3: 185-196, 1 Abb., 71 Lit.; Gotha.
- "- (1988): Landschaftsökologische Moorkunde.- 340 S., 84 Abb., 41 Fot.;
64 Tab.; Berlin, Stuttgart (Borntraeger).
- SUCCOW, M. & JESCHKE, L. (1986): Moore in der Landschaft.- 268 S., 66 Abb.,
147 Fot., 3 Tab., 90 Lit.; Leipzig, Jena, Berlin (Urania).

6.2 Quellen

- (1) Die WIEBEKING 'sche Karte von Mecklenburg, M: 1:25 000, 1786.
- (2) SCHMETTAU, F.W.C.v.: Topographische, oeconomische und militärische
Charte des Herzogtums Mecklenburg - Schwerin und des Fürstentums Ratze-
burg, Maßstab von 2000 Mecklenburgischen Ruthen auf der Charte verzeich-
net, 1788.
- (3) Meßtischblätter Erstaussgaben, M: 1:25 000; MTB 587 Tessin, Königl.
Preuss.Landes-Aufnahme 1884, Ausgabe 1885, MTB 671 Laage, Königl.Preuss.
Landes-Aufnahme 1884, Ausgabe 1886, MTB 670 Hohen-Sprenz, Königl.Preuss.
Landes-Aufnahme 1880, Ausgabe 1882, MTB 586 Petschow, Königl.Preuss.Landes-
Aufnahme 1877, Ausgabe 1879.
- (4) Feldmarkkarten, Amt Rostock, M: 1:4 000, vermessen 1929, ausgegeben
1931: Feldmark Gubkow, Flur 1-3, Feldmark Lieblingshof.
- (5) Plan von dem Göldenitzer Torfmoor und den Göldenitzer Forsten M: 1: 5000,
ohne Jahr, aber vor 1917.
- (6) BENCARD, Ch.: Wirtschaftskarte des Forstreviers auf den Feldmarken
Göldenitz und Schlage, der Stadt Rostock zugehörig, M: 1: 5000, 1932.

- (7/8) Göldenitzer Moor, Lage und Höhenplan, Profilkarte Weißtorflager/Abbauübersicht, M: 1:5 000, Torfinstitut Rostock 1954.
- (9) BÜLOW, K.v.: Das Große Moor bei Göldenitz, Vegetationskarte, Höhenlinienkarte, Geologische Schnitte, M: 1:10 000, 1946.
- (10) Hospital zum St.Georg: Alte Acten betr. das Göldenitzer Torfmoor und die Torfstecherei daselbst, 1802 etc., Beylage zum 52ten Stueck der hiesigen Zeitungen, Rostock, den 1.Julius 1802.
- (11) wie (10), Beylage zum 55ten Stueck der hiesigen Zeitungen, Rostock, den 11.Julius 1802.
- (12) Hospital zum St.Georg zu Rostock: Acten betreffs die Beschaffenheit und Bewirtschaftung des Göldenitzer Torfmoor's (1800-1911).
- (13) Hospital zum St.Georg zu Rostock: "Acten betreffend Torfabgabe aus dem Göldenitzer Torfmoor (1901-1913).
- (14) PRÜTZ, R.: Lageplan von den Standweiden auf dem Hochmoor zu Göldenitz (1.October 1917), M: 1:1 000.
- (15) Akte Moor Göldenitz, Torfinstitut Rostock, 1949-1967.
- (16) Geologische Landesanstalt der DDR, Zweigstelle Mecklenburg. Schreiben vom 13.November 1950 an das Torfinstitut Rostock, Verfasser K.v.BÜLOW.

Manuskript eingegangen am 22.Juni 1992